

Die Nekrophilie moderner Lebenswelten: ein Versuch

Hellerich, Gerd

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hellerich, G. (1988). Die Nekrophilie moderner Lebenswelten: ein Versuch. *Psychologie und Gesellschaftskritik*, 12(4), 51-60. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-249209>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

DIE NEKROPHILIE MODERNER LEBENSWELTEN - EIN VERSUCH

GERD HELLERICH

Vorbemerkung zur alltagsweltlichen Reflexion über das Tote

Wenn die Menschen der fortgeschrittenen Industriegesellschaften vom Sterben oder vom Tod sprechen und benennen wollen, was den Tod ausmache, dann denken sie zunächst an das Ende der Lebensfunktionen des Organismus, die der andauernde Stoffwechsel ermöglicht hat. Allgemeinwissen ist: Mit dem Erlöschen jeder Lebensäußerung hört der Mensch als solcher, d.h. als individuelles biologisches System und personale Einheit, auf zu existieren. Die entscheidenden Zeichen des Todes sind: das Aussetzen der Herztätigkeit, der Atmung und der Hirnfunktionen. Doch diese, auf biologische Fakten gegründete eindimensionale Sicht des Todes greift zu kurz; sie macht vergessen, daß der Mensch auch schon zu Lebzeiten tot sein kann. Ausdrücke wie "Leben in einem Totenhaus", "Tote auf Urlaub", "lebender Leichnam" deuten auf eine gewisse Alltagsreflexion der über den biologischen Tod hinausgehenden lebensweltlichen Phänomene.

Weil die Alltagswelt keine privat-autonome Welt, sondern eine durch Interventionen und gesellschaftliche Prozesse kolonisierte ist, muß gefragt werden, inwiefern sich im Alltagsverständnis das Unlebendige und Tote niedergeschlagen hat und ein Teil der modernen Lebenswelt geworden ist. Es ist festzustellen, inwieweit die auf dem Prinzip des Lebendigen aufbauende Lebenswelt immer mehr in unlebendige Strukturen transformiert wird. Setzt die fortgeschrittene Industriegesellschaft der menschlichen Welt einen Rahmen, in dem die das Leben konstituierenden Elemente eigentlich negiert werden? Was sind die Momente der Lebendigkeit in der modernen Lebenswelt? Lebensphilosophen, Phänomenologen, Existenzphilosophen u.a. setzen Leben gleich mit dem Subjektiven, Freien, Offenen, Spontanen. Lebenswelt ist subjektiv-relative Welt (HUSSERL 1962). Ohne Subjektivität wird sie Maschinenwelt, ohne Freiheit und Offenheit zu erstickender Objektivität, ohne Spontaneität zu Routinemäßigkeit, zur Wiederholung des ewig

Gleichen. So ist also das Lebendige der Lebenswelt stets durch die Subjektivität gegeben: Das Leben ist jeweils das erfahrende Leben eines Ich, das auf seine Welt hin zentriert ist. Das Prinzip des in der Lebenswelt zum Ausdruck kommenden Lebens beruht auf einer ständigen Auseinandersetzung zwischen dem jeweiligen Ich und seiner Welt. Machen wir modernen Menschen aber nicht ganz andere alltägliche Erfahrungen in unseren jeweiligen Lebenswelten? Werden uns die lebendigen Elemente nicht mehr und mehr entzogen (HELLERICH 1988)?

Nekrophile Existenz

Die Schicksalsfrage der Menschheit scheint es zu sein, ob es ihr gelingt, in der Beherrschung der Naturkräfte nicht nur die äußere Natur zu beherrschen, auszubeuten und völlig unter Kontrolle zu bringen, sondern auch, in welchem Maße sie dazu vorstößt, Herr zu werden über die innere Natur des Menschen, um sie zum bloßen Nutzobjekt zu machen und sie unbegrenzt zu vereinnahmen. Mit anderen Worten: inwieweit es Wissenschaft, Technik, Erziehung und soziale Institutionen fertigbringen, aus der lebendigen menschlichen "Natur" eine wissenschaftlich steuerbare Maschine, ein programmiertes, unlebendiges, unspontanes, reflexionsloses Gebilde zu machen, dessen Wesen darin besteht, vom menschlichen Wesen abzusehen. Viele Phänomene sprechen dafür, daß das Orientierungsmuster der Liebe zum Leben



(Biophilie) dem der Liebe zum Toten (Nekrophilie) in vielen gesellschaftlichen Bereichen unterlegen ist. Profitgier und Effizienzwahn verwandeln lebendiges Arbeitsvermögen in tote Arbeitskraft, vielseitige Bedürfnisbefriedigung in einseitigen, starren Konsumzwang; Sicherheitserwägung ersticken mit genereller und spezifischer Prävention so früh und rechtzeitig wie möglich, jedwede Abweichung im Keim; die Erziehung schätzt die individuellen, freien Darstellungs- und Entwicklungsformen gering gegenüber allgemeinverbindlichen gesellschaftlichen Zielen. Kurzum: Die Nekrophilie triumphiert über das lebendige Arbeits-, Konsum- und Entwicklungsvermögen des Menschen. "Die Subjektivität wird aus dem Alltagsleben vertrieben. Die ordnende Kraft setzt sich als das Höhere, während die hervorbringende Kraft jetzt als das Niedere, Regellose erscheint." (LENK, in: KAMPER 1986, 17)

Der Sieg des Nekrophilen ergibt sich auch aus der verinnerlichten Liebe zum Toten im Menschen. Der ständig wachsende innere Tod des hochzivilisierten Menschen manifestiert sich in den geistigen (zerstörte Transzendenzfähigkeit), psychischen (verlorengegangene Spontaneität) und sozialen Dimensionen (Beziehungsfähigkeit) seiner Existenz.

Nekrophiles Denken

Dem Prinzip des lebendigen Lebens entspräche ein offenes, dynamisches, grenzüberschreitendes Denken, hingegen ist das Denken der Menschen in fortgeschrittenen Industriegesellschaften durch eindimensionale Positivität geprägt (MARCUSE 1967): Ihr Denken bleibt eingezwängt in das eherne Gehäuse positivistischer Eindeutigkeitsansprüche und Ausschließlichkeitsbestimmungen (z.B. versteinertes System-, Rollen-, Normen- und Begriffsdenken). Alles, was nicht in diesen vorgegebenen Rahmen eingeordnet werden kann, wird distanziert betrachtet und denunziert. Wenn das Denken sich neuen Seinsmöglichkeiten verschließt, entspricht es nur einem mit dem Hier und Jetzt der Gesellschaft vereinbaren Leben. Diesem mit den gesellschaftlichen Erwartungen und Anforderungen identischen Leben fehlt jegliche geistige Triebkraft, mangelt es an dem, was das Lebendige ausmacht, nämlich das Über-sich-Hinausgehen. Ohne geistige Initiative, Innovation und Schöpferkraft erstarrt das Leben. Das vereiste Denken leitet vom Leben Wärme ab, die es daran hindert zu wachsen. Es stirbt.

Nekrophiles Fühlen

In der Industriegesellschaft, die das lebendige Leben unter Rationalität, Objektivität und Effektivität subsumiert, werden Gefühle zum "Störfaktor" (ENGLERT 1981,

371). Sie werden als unerwünscht, ja, vielfach als gefährlich und anomal hingestellt (GROSS 1984, 24). Vom Menschen wird gefordert, eine Schranke gegen seine Gefühle aufzubauen; er wird dahingehend sozialisiert, Selbstkontrolle, d.h. Kontrolle über sozial nicht akzeptable Gefühlserfahrungen, auszuüben. Der entwickelte Gefühlspanzer (REICH 1973) hält Gefühlsaufwallungen zurück. Doch um welchen Preis? Der Mensch verliert seine spontane Antriebskraft, das Leben wird formalisiert und erstarrt.

Zwischenmenschliche Nekrophilie

Trotz fortwährend steigender sozialer Durchorganisation und Institutionalisierung (Verhältnisse der Exteriorität (SARTRE 1967, 681)) nimmt die Person-zu-Person-Beziehung, das zwischenmenschliche Miteinander (das Verhältnis der Interiorität) zusehends ab. Die Menschen existieren zwar zusammen in Städten, in Wohnsilos, Kaufhäusern und Familien, gleichwohl sind sie in ihrer passiven Einheit voneinander entfremdet. Jeder scheint in seiner Sonderwelt zu leben, ohne der Welt des anderen Bedeutung zukommen zu lassen. Das Aus-sich-selbst-Hinausgehen und das Auf-den-anderen-Zugehen wird sowohl durch die Konsumindustrie unterbunden, die die einsamen, glücklichen Warenkonsumenten fördert, als auch durch den "Großmaßnahmen-Städtebau" bzw. den "Massen-Maßnahmestädtebau" (HUCKELBERGER 1985), der immer weniger direkte und spontane Kommunikation zuläßt. In den toten Wohnungen, Häusern, Städten entsteht Isolierung, Anonymität, Angst, nicht selten Gewalt, die "vollkommene" Entfremdung. Solche soziale Nekrophilie hat LAING treffend gekennzeichnet als eine "gegenseitige Leugnung der Gegenseitigkeit, die Erzeugung eines unterkühlten, undialektischen Zustandes der Erstarrung" (in: COOPER 1969, 17). Das Zwischenmenschliche stirbt in den Strukturen des Leblosen.

Sozialisation zum Toten

In langjähriger Sozialisation erlernt der Heranwachsende, seine Subjektivität unter Kontrolle zu bringen und sich an die Normalisierungsinstanzen anzubinden. Selbstkontrollen wirken als informelle Sozialkontrollen, die als Vehikel dienen, gesellschaftliche Strukturen des Toten unter dem Zauber der Freiwilligkeit so umzusetzen, daß die gesellschaftliche Steuerungsmaschinerie in die Motivationsstruktur des einzelnen Menschen eingebaut wird und ihn zwanglos und zugleich reibungslos funktionieren läßt. Diese Verselbständigung von Kontrolle ist nur dann möglich, wenn die Übereinstimmung mit den gesellschaftlich wünschenswerten Zielen, wie Wachstum zu forcieren, den Markt zu erweitern und soziale und innere Sicherheit zu garantieren, von euphorischen Erwartungsmomenten geleitet wird. Solche, die Identifikation mit dem gesellschaftlichen System als ganzes erzeugende Euphorie wird durch die permanente Vermehrung der Konsummöglichkeiten si-

chergestellt. Die Herrschaft über die individuelle Bedürfnisbefriedigung führt in zunehmendem Maße dazu, daß wir einer Welt ausgesetzt sind, "durch die wir unser Inneres nicht erkennen können. Unser Leben wird zu Sequenzen v o r g e - f o r m t e r R e a k t i o n e n anstelle empfundenen Erlebens, und das Schnellfeuer der ständigen Umschaltungen wird zum Ersatz für Gefühle. Wir haben keine Chance, bei uns zu verweilen, über die Dinge nachzudenken. Alles wird uns 'portionsgerecht' zum sofortigen Gebrauch dargeboten, auch vorgekaut. Dadurch haben wir keine Erfahrung mehr mit der Spannung als einer Quelle unseres eigenen Tuns" (GRUEN 1986, 127). Der Rückzug in den privaten Bereich des Konsums - der Welt des Habens oder der Umgebung toter Dinge - führt in den mit sich selbst zufriedenen Lebensformen (die als die Wiederkehr des ewig gleichen Warenfetischismus und der sich ständig reproduzierenden Bereitschaft, sich in die Abhängigkeit zur Warenwelt zu begeben, sich stimulieren und versorgen zu lassen) zum Tod des menschlichen Erlebens, zum Verzicht auf die eigenen Lebendigkeitsgefühle und daher auch zur Spannungslosigkeit, Widerspruchslosigkeit und dem Fortfall der Dialektik zwischen dem Ich und der Welt.



Das in der Privatsphäre automatisierte, jedoch euphorische Momente erlebende Ich in der Welt toter Dinge ist nicht länger eine gegensätzliche Instanz zum bestehenden System, ist nicht länger empört über die Prozesse und Vorgänge, die das nekrophile Prinzip zu einem wahren Triumphzug führen: die Produktion von immer mehr und immer "tödlicheren" Massenvernichtungswaffen. Es zeigt nicht länger negative Gefühle gegenüber den overkill-Kapazitäten der Todesmaschinen.

Einige Wissenschaftler erklären diese Todesgleichgültigkeit und Anpassungsfähigkeit an das Tote mit einer im Menschen vorhandenen Todessehnsucht. Nach FREUD ist es das Ziel des dem Menschen innewohnenden, universalen Todestriebes, "Zusammenhänge aufzulösen und so die Dinge zu zerstören" (FREUD 1954, 11). Während die Liebe zum Toten genauso wie die Liebe zum Leben für FREUD dem Menschen von Natur aus mitgegeben wurde (d.h., sie ist organisch bzw. biologisch bedingt, und jeder Mensch trägt eine Todessehnsucht in sich), ist nach der FROMMschen Analyse das nekrophile Orientierungsmuster die "Folge eines gehemmten Wachstums, einer seelischen Verkrüppelung ... des ungelebten Lebens" (FROMM 1981, VII, 332). Diese durch die Sozialisation hervorgerufene Lebensbehinderung in Industriegesellschaften ist für FROMM der Ursprung der Destruktivität, die Ursache für zerstörerische Leidenschaften, der Grund für die Bildung des nekrophilen Charakters. Geht man von einer Ich-Welt und der Mensch-Gesellschaft-Verschränkung aus, dann erscheint die letztere Erklärung plausibler, denn die individuelle Orientierungsweise der Liebe zum Toten - der menschliche Todestrieb - wäre dann ohne den gesellschaftlichen Todestrieb nicht zu ergründen. Der letztere ist "diese universale, leere Bewegung ... der der Gesellschaft als ganzes innewohnt". Das Bewegungsgesetz der Gesellschaft ist der "Leerlauf im wörtlichen Sinne, sie läuft ins Leere, sie treibt ins Nichts" (TORCKE 1982, 49).

Herrschaft des Toten über das Lebendige

Die Herrschaft des Toten (der Fetischwaren des Glückes und der Sicherheit aus anorganischem Material) über das Lebendige (die sich selbst bestimmenden, frei assoziierenden, sich verwirklichenden, intentional nach vorn lebenden Individuen), die Herrschaft der technisch-wissenschaftlichen Objekte über die konkreten Subjekte, die Herrschaft der Vergangenheit über die Zukunft hat zur Folge, daß das Tote immer mehr das Lebende an sich reißt und vereinnahmt, die freie Gestaltung der Zukunft daher ständig unmöglicher wird. "Der Augenblick des Todes ist der, in dem wir nur noch Vergangenheit sind und in keiner Weise mehr Zukunft. In ihm müssen wir von uns selbst Abschied nehmen, weil wir selbst dann nichts als das Vergangene sind. Man selbst sein heißt aber gerade: Zukunft haben und sich in

sie hinein entwerfen. Infolgedessen müssen wir im Tode auch insofern Abschied von uns selbst nehmen, als das Vergangene, zu dem wir geworden sind, kein Selbst mehr ist" (WINAU/ROSEMEIER 1984, 118-119).

Der Sieg des Allgemeinen über das Individuelle, des Objektiven über das Subjektive, des Normalen über das Abweichende, der Nekrophilie über die Biophilie mindert den eigenen Wert des Lebens, der offensichtliche Ausdruck dieser Abkehr vom Erleben des Lebens ist die Selbstzerstörung (suizidales Verhalten, Drogenabhängigkeit, Alkoholismus etc.) auf der einen und die Vernichtung der die Menschen umgebenden Lebewesen (die Faszination der Gewalt und des Terrors) auf der anderen Seite. Die in der Selbstzerstörung und Zerstörung anderer sich offenbarende Todessehnsucht hat ihre Wurzel in der Absage an das Leben und dem Verfallen-Sein an den Tod (CONDRAU, in: PAUS 1976, 228 f.). Auch gewisse Diskussionen über soziale Euthanasie, die bis zu Entwürfen für Euthanasiegesetze reichen und vorsehen, daß behinderte Kinder auf Wunsch ihrer Eltern, Geisteskranke auf Verlangen ihres Vormundes und auch Alte auf entsprechendes Verlangen getötet werden (dazu: RUSSEL 1975), finden einen guten Nährboden in einer nekrophilen Kultur. Kann aber auf dieser todesliebenden Gesellschaftsbasis nicht sehr schnell humane Sterbehilfe in inhuman perfekte Tötungsstrategien umschlagen?

Suche nach dem lebendigen Leben

Das Leben zu wählen - der biophile drive gegen die Orientierungsmuster der Liebe zum Toten - ist "die Fähigkeit, sich nicht abzufinden mit der selbstverständlichen Zerstörung von Leben, die uns umgibt" (SÖLLE 1980, 15), weder mit der Zerstörung der ökologischen Lebensgrundlagen (Wälder, Flüsse etc.), der lebensfeindlichen Aufrüstung (Frieden mit immer mehr abschreckenden Waffen) noch mit der hochindustrialisierten Liquidierung des Subjekts durch immer mehr durchorganisierte Produktions- und Reproduktionsstrukturen. Da es der Logik des Toten zu widersprechen scheint, aus sich heraus Lebendiges hervorzubringen, muß der biophile Trieb vom Menschen selbst ausgehen. Die FEUERBACHsche These des materialistischen Humanismus des 19. Jahrhunderts, daß das, was wir brauchen, neue Menschen sind, hat auch im 20. Jahrhundert nichts von ihrer Relevanz und Gültigkeit verloren: Nur durch den Menschen selbst kann dem Toten (der Gesellschaftsmaschine, Produktionsmaschine, Sicherheitsmaschine, Wohnmaschine) Leben entgegengesetzt werden. Wenn, wie die Dialektik es darlegt, die real existierenden Widersprüche die Quelle der Veränderung und Entwicklung sind, dann kann nur die aus dem Prinzip des Lebens erwachsende Antithese ein neues Leben hervorbringen: die Negation des Systems des Toten.

Die Zukunft darf nicht der verlängerte Arm der Vergangenheit sein. Die intrinsischen Gesetzmäßigkeiten der Technik, Wissenschaften und sozialen Institutionen (Strukturen des Toten) dürfen nicht aus sich heraus die Zukunft bestimmen, weil es sonst keine Abweichung von der einmal eingeschlagenen Linie mehr geben könnte. Das, was ist und war, würde auch das Zukünftige sein. Das einmal Begonnene würde den Menschen das Gesetz des Handelns aus der Hand nehmen, und die vollendeten Tatsachen, die das Beginnen schuf, würden kumulativ und unabdingbar zum Gesetz seiner Fortsetzung (JONAS 1979). Diese Automatik der Reproduktion des ewig Gleichen - die Wiederholung der Strukturen des Unlebendigen - kann nur dann vom Menschen durchbrochen werden, wenn die Zukunft nicht länger ein von der Technik, der Wissenschaft und dem Sicherheitsstaat determiniertes Faktum, sondern ein ständig neu vom Menschen geschaffenes Gebilde ist (SCHAFF 1985).

Die Zukunft muß ein offener Horizont des Möglichen sein, ein Experiment mit den menschlichen Gestaltungsfähigkeiten, ein immerwährendes Suchen nach dem Neuen. Ansätze dieser Dynamik (gegenüber dem strukturbezogenen statischen, nekrophilen System) sind in der Gegenwart bereits wirksam. Um einige Beispiele aus den Initiativen, Gruppierungen und Bewegungen gegen das System des Toten zu nennen: die Eltern, die die Dynamik des Kindes nicht durch statische Erziehung zerstören wollen; bestimmte alternative Produktions- und Reproduktionsorganisationen, die das Prinzip des Lebens zu ihrer zentralen Kategorie erheben; die Ökogruppen, die die Gleichgültigkeit gegenüber der Natur nicht länger hinzunehmen gewillt sind; die Friedensbewegung; die von Richtern und Staatsanwälten durchgeführten Sitzblockaden gegen die Stationierung amerikanischer cruise missiles.

Es gibt genügend Chancen, daß weitere lebensbejahende Perspektiven und Praktiken im Gegensatz zum normierten nekrophilen Lebensalltag entstehen und die Menschen in der Zukunft Ausbruchsversuche wagen. Da der Mensch ein freies und offenes Wesen ist, ist der Ausgang des Kampfes zwischen Nekrophilie und Biophilie nicht vorauszusehen. Es bleibt aber die Hoffnung, daß das Lebendige über das Tote siegt.

LITERATUR:

COOPER, D.: Der Tod der Familie. Reinbek 1969

ENGLERT, E.: "Gefühl". In: G. REXILIUS/S. GRUBITZSCH: Handbuch psychologischer Grundbegriffe. Reinbek 1981, 370 f.

FREUD, S.: Abriß der Psychoanalyse. Frankfurt/M. 1954

- FROMM, E.: Werke, Bd. I-IX. Stuttgart 1981
- GROSS, M.: Die Psychologische Gesellschaft. Frankfurt/M. 1984
- GRUEN, A.: Der Verrat am Selbst. München 1986
- HELLERICH, G.: Tot zu Lebzeiten. Die Nekrophilie der Moderne. Frankfurt/M. 1988
- HUCKELBERGER, C.: Tot schon vor Lebzeiten. In: Bauwelt 5/1985, 169-173
- HUSSERL, E.: Die Krise der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie. In: Husserliana, Bd. IV, Den Haag 1954
- JONAS, H.: Das Prinzip Verantwortung. Frankfurt/M. 1979
- KAMPER, D.: Macht und Ohnmacht der Phantasie. Neuwied 1986
- MARCUSE, H.: Der eindimensionale Mensch. Neuwied 1967
- PAUS, A.: Grenzerfahrung Tod. Graz 1976
- REICH, W.: Charakteranalyse. Frankfurt/M. 1973
- RUSSELL, R.: Freedom to die. New York 1975
- SARTRE, J.P.: Kritik der dialektischen Vernunft. Reinbek 1967
- SCHAFF, A.: Wohin führt der Weg? Wien 1985
- SÜLLE, D.: Wählt das Leben! Stuttgart 1980
- TORCKE, C.: Der Todestrieb der gegenwärtigen Gesellschaft und seine theologische Verklärung. In: Frankfurter Hefte 7/1982, 45-58
- WINAU, R./H.P. ROSEMEIER (Hg.): Tod und Sterben. Berlin 1984

Gerd Hellerich
Kohlhökerstraße 62
2800 Bremen